

## Wambold.

Historischer Roman von Conrad von Bolanden, in 2 Bänden. Mainz, Kirchheim, 1890.

Bolanden hat die Gallerie seiner historischen Gemälde um ein treffliches Meisterwerk vermehrt. Durch seinen „Wambold“ zeichnet er wieder einmal mit seinem unerbittlichen Griffel ein Stück der Lügen-Reformation, welcher er durch mehr als eines seiner herrlichen Werke die Maske der Verstellung abgerissen hat. Der schmalkadische Bund, seine Zeit, seine Häupter (Landgraf Philipp von Hessen und Kurfürst Johann von Sachsen), sowie sein Ende — bilden diesmal den historischen Hintergrund des Gemäldes. Von diesem Hintergrunde, der durch fleissige Citate auch aus den grösseren jetzigen katholischen Geschichtswerken Weiss und Janssen fixiert wird, heben sich plastisch die handelnden Figuren des Romanes ab: die Hauptfigur ist Baron Eberhard von Wambold. Die prächtige Gestalt eines biederen Recken, wie sie nur auf dem Gebiete katholischer Ueberzeugung gedeihen kann. Die Capitel, welche ihm und seiner ebenbürtigen Familie gewidmet sind, sie sind die Lichtpartien dieses Gemäldes und muss die Schilderung seiner freimüthigen, herzswarmen Unterredung mit Kaiser Karl V. ein wahres Cabinetstück genannt werden. — Zu den Lichtgestalten gehört die Heldin der Romanfabel: Elisabeth von Froburg, die Tochter des Säufers Ritters Christoph von Froburg, den Noth und drohender Untergang in das Lager der Lutherischen getrieben haben. Ihr Herz ist in reiner Liebe Alfred, dem Sohne Wambolds ergeben — ihr tyrannische Vater aber will sie aus schmutziger Gewinnsucht an den Junker von Staufen, eine Creatur des Landgrafen, verheirathen. Die Conflictte und Leiden, die sich aus diesem Zwiespalte für die Heldin ergeben, sind in rührender, herzwinnender Weise geschildert.

Den Lichtgestalten gegenüber stehen die dunklen Gestalten der Repräsentanten des verlogenen Reformatorenthums. Der schurkische, heuchlerische, verlogene, charakterlose Prediger im Worte Gottes, Magister Speculum — der Bedränger der armen Klostersfrauen in Sion, Wolf und ähnliches Gelichter sind con amore in drastischen, wirkungsvollen Zügen gezeichnet. Eine Cabinetfigur in ihrer Art ist der landgräfliche Oberzinsmeister, der Jude Jakob Lämmel. Sein wahrhaft infernalischer Hass gegen das Christenthum tritt in der Scene, wo er das Kreuzbild verlästert und verstümmelt, grauenerregend hervor und Wambold, der ihn hinrichten lässt, erscheint als gerechter Rächer. Originell ist die Bekehrung des reformirten Säufers Christoph von Froburg geschildert, der von Wambold in ehrlichem Kampfe gefangen genommen und in seiner Gefangenschaft gebessert und schliesslich zur kathol. Kirche zurückgeführt wird. Aehnlich lösen sich die düsteren Schatten, die über den beiden Liebenden schwebten, mit deren glücklichen Verbindung der Roman endet. Wenn wir nun, um ehrlich zu sein, auch dessen gedenken wollen, was in diesem grossen Gemälde unangenehm berührt: so sind es die veröffentlichten Pamphlete auf den Papst. Mögen sie noch so bezeichnend und charakteristisch sein. — sie machen das Buch für einen grösseren Leserkreis unzugänglich. Ferners berührte uns peinlich die Stelle von der Lösung des Gelübdes Elisabeths, die, um den Vateifluch zu sühnen, der seligsten Jungfrau gelobt, den Schleier zu nehmen. „Das ist kein Gelübde.“ — „Keinem Heiligen kann man, nach der Kirchenlehre, ein Gelübde machen, sondern nur Gott. Demnach seid ihr in keiner Weise gebunden,“ spricht der Prior zu ihr. Das mag wohl seine Richtigkeit haben, verletzt aber in seiner haarspalterischen Weise das religiöse Gefühl. Das Versprechen kann Gott gelten, Maria zu Ehren. Die Umstände bei Ablegung des Gelübdes Elisabeths — Schrecken, Angst und Verwirrung, wären hinreichend gewesen, seine Lösung herbeizuführen.

Ebenso peinlich berührt unser römisch-katholisches Gefühl die Scene zwischen dem der Bekehrung nahen Christoph von Froburg und dem Dominikaner Bruder Bernard, der als Spion heuchlerischer Weise in das Kloster zurückkehrt,

dort aber durch das herrliche Beispiel der Mitbrüder in Wahrheit umgewandelt wird. Mit Sanftmuth widerlegt Bernard die Einwürfe Christofs, darunter auch den über „die den Deutschen verhasste römische Zwingherrschaft.“ Die Art und Weise, wie dies geschieht, kann unsere Billigung nicht finden. Wohl ist „Rom“ und „Papstthum“ ein Zweifaches, wohl ist es richtig, dass Gott seine Kirche auch ohne „Rom“ erhalten kann aber dennoch hören sich die Worte hart an: „Ohne Papst keine Kirche Christi. Daraus folgt aber nicht, dass Rom oder die Römer das Fundament der Kirche Christi bilden“ oder „Es steht auch nicht geschrieben im apostol. Glaubensbekenntnisse: „Ich glaube an eine heilige römische Kirche“ — sondern an eine heilige, kathol. Kirche.“ Diese Auseinandersetzung beleidigt fast das katholische Herz, das gewöhnt ist in Rom den Mittelpunkt der kathol. Einheit zu sehen. — Wir hätten gewünscht, Bruder Bernard hätte in einer, das römisch-katholische Gefühl mehr schonenden Weise, es dem Herrn Ritter Christoph anschaulich gemacht, dass „Herrschaft und Habgier der Römer“ nicht eins ist mit dem Walten des päpstlichen Stuhles und der Ausübung der obersten Hirtengewalt Roms.“ Mögen diese citierten Stellen ein Beweis sein, dass man den historischen Roman „Wambold“ nicht jedermann in die Hand geben kann, — wie er ja auch nicht für Jedermann geschrieben ist. Doch wäre es ebenso Schade, der erwähnten Stellen wegen, die Verbreitung eines Buches nicht zu fördern, das um seiner Gründlichkeit willen so sehr angethan ist, der katholischen Wahrheit den Sieg über die protestantische Lüge gewinnen zu helfen.

J. N. Zeiler von Gelsenheim.

### Hüben und Drüben.

Roman von Joh. Zeiler. Brünn, 1890. — Druck und Verlag der Benedictiner-Buchdruckerei zu Brünn. (S. 303; Preis 80 kr.)

Ohne Zweifel besitzt der (pseudonyme) Vf. bedeutende Gaben, und man kann nur wünschen, dass er sein Talent für den socialen Roman recht ausbeute, nicht bloss für die Pfarrhöfe und Adelsschlösser, sondern auch für die Bauernhöfe und Gewerbestätten.

Im vorliegenden Romane werden sechs unglückliche Ehen, mit — man muss sagen — psychologischer Richtigkeit geschildert: zwei Ehen eines protestantischen Pastors, zwei Ehen einer um den Glauben gebrachten protestantischen Gräfin, eine gemischte Ehe und eine katholische Ehe, deren männliche Ehehälfte jedoch sich bis zur „Katastrophe“ nur mit milder „Duldung“ der katholischen Gesinnung seiner Frau dem „Antiken“ zukehrt.

Der Vf. besitzt ein grosses Geschick, die praktischen Consequenzen der katholischen und der protestantischen Confession in seine Erzählung zu verflechten, und nicht leicht wissen wir uns zu erinnern, etwas Besseres im „Conversationston“ über den „Coelibat“ gelesen zu haben, als es S. 117—127 zu lesen ist.

Für eine künftige Auflage, welche das Werk verdient, mache ich den Vf. darauf aufmerksam, dass die Herbeiführung der „Katastrophe“ besser motiviert sein müsse, etwa so, dass Judith die wahnsinnige Brigitta durch Hohn tief beleidigt hätte.

Dr. A. Stára.